

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

126 (7.6.1909) 2. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

Ercheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich M. 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Filialen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 3.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, M. 3.67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Beilagen:
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“.
Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familientisch“.

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: J. Theodor Weber;
für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Wabli; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.

Verantwortlich für Anzeigen und Reklamen:
Hermann Wabli in Karlsruhe.

Rotationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.

Getreideeinfuhrpreise und Getreidepreise.

Will man bezüglich der Bedeutung des Schutzzolls und der Einfuhrzölle für die Getreidepreise auf einen richtigen Stand gelangen, so empfiehlt es sich, sich einmal die Preisentwicklung für Getreide auf dem Weltmarkt zu vergegenwärtigen. Diese ging im Laufe dieses Jahres folgendermaßen vor sich (nach den jeweiligen Berichten der „Deutschen Wirtschaftszeitung“):

Periode:
6. bis 19. Dezember 1908. Geschäftsgestaltung in Getreide und Weizen: matt.
21. Dezember bis 7. Januar 1909. Preise fester. Gründe: plötzlich eintretende kalte Witterung (deren Rückwirkung auf den Anfall der nächsten Ernte gefürchtet wird), in Chicago Hausspekulation an der Weize.
6. bis 22. Januar. Preise fest. Nordamerikanische Hausspekulation (gleich Preissteigerung nach oben) besonders am New-Yorker Markt. Daneben: starke Zurückhaltung der Einfuhr aus Argentinien, ungenügender Ernteanfall in Argentinien.
22. Januar bis 6. Februar. Preise fest. Gründe wie vorher. Dabei stellt sich heraus, daß England und Deutschland (also die Hauptimportländer) mit Weizen (gleich Getreide) nur knapp versehen. Verlagen nach der indischen Einfuhr. Dagegen in Deutschland starkes Roggenangebot.
20. Februar bis 8. März. Preise abwärts. Der Einfluß der nordamerikanischen Hausspekulation gewinnt von New-York aus immer mehr auch auf dem Weltmarkt von Argentinien wird noch zurückhaltender, damit sogar zurück. Die politischen Besorgnisse auf dem Balkan veranlassen große Deckungsäufe (d. h. familiäre in Frage kommende Länder) gegen ihren Weizenbedarf zu denken, um für den Kriegsfall versehen zu sein. In Deutschland sehr geringes Inlandangebot, Auslandspreise sehr hoch.
20. März bis 6. April. Preise überwiegend fest. Verschärfung der Balkanfrage. Auffallend geringe Verschiffung aus Argentinien. Verschiffungen wegen geringerer Anlandsernten in Deutschland in diesem Jahre.
7. bis 22. April. Preise noch fester abwärts. Die Hausspekulation in New-York beherrscht nunmehr den ganzen Weltmarkt; alle Märkte sind von Amerika abhängig geworden. Australien, Argentinien, Indien zeigen ebenfalls die amerikanische Hausspekulation zu Preissteigerungen aus. In Deutschland kommt dazu der ungünstige Saatenergebnisbericht des Landwirtschaftsrats. Die deutschen Weizenvorräte an guten Qualitäten sind infolge der hohen Preissteigerungen auf dem Weltmarkt in den Exportbedarf übergegangen. Auch für Roggen starker Bedarf auf dem Weltmarkt.
22. April bis 15. Mai. Preise auf dem Weltmarkt rückläufig: Zusammenbruch der amerikanischen Speiseperiode, nachdem der Führer der Hausspekulation, die mit Gewinn zurückgezogen. Nunmehr auch beträchtliche Weltmarktverschiffungen aus Argentinien und Irland. In Deutschland Haltung fest und steigend. Sehr ungenügender Saatenergebnisbericht. Greifbare Ware sehr knapp. Am Berliner Markt überhöhter Knappheit von Weizen. Für Roggen starker Exportbedarf besonders nach Dänemark. Notierungen an der Börse überhöhten sogar die Berliner Preise.
In Anbetracht dieser tatsächlichen Vorgänge, die auf den Anstieg der Einfuhr und den Anstieg der amerikanischen Verschiffung auf unsere diesjährige Preisentwicklung darstellend, vertritt es eine mehr als

oberflächliche Auffassung der Dinge, wenn man, wie die sozialdemokratische und freisinnige Presse es tut, die Preissteigerung der letzten Jahre auf den Schutzoll oder, wie dies in letzter Zeit Brauch geworden ist, auf die Einfuhrzölle zurückführt. Und ebenso merkwürdig ist es in Anbetracht der geschilderten Entwicklung von einer Aufhebung unserer Preisverhältnisse erwarten zu wollen.

Zweifellos ist aber, daß die letzten Jahre in unsern deutschen Getreidemerkmalverhältnissen Erscheinungen gezeigt haben, die große Bedenken zu erregen geeignet sind. In solch anormalen Verhältnissen nämlich, in denen wie in diesem Jahre der Weltmarkt versagt, stehen wir in Gefahr, daß aus den Lebensverhältnissen des Menschn vornehmlich unser nach der Ernte auf den Markt gebrachtes Getreide, soweit es nur irgendwie augenblicklich nicht unentbehrlich ist, in's Ausland auf den Weltmarkt abfließt. Wenn dann im Frühjahr und Sommer der eigne Vorrat an „Ware“ nach nicht zusammenkommt, und wir nun an den Weltmarkt zur Ergänzung unserer Vorräte herantreten müssen, ist in solchen Jahren, wie den letztvergangenen — auch hier infolge des Versagens der südamerikanischen Winterernten billiges Getreide nicht mehr zu haben. Dann muß ein scharfes Steigen der Getreidepreise eintreten. Und da wir dann gezwungen sind unter allen Umständen zu kaufen, dann kann der Fall eintreten, daß wir tatsächlich auch selbst den Zoll tragen und die deutschen Getreidepreise dann um den Betrag des Zolles über die Weltmarktpreise treten. Es ist nicht zu verkennen, daß in einem solchen Winter, bei welchem Getreidemangel auf dem Weltmarkt, auch die durch die „Einfuhrzölle“ erleichterte Getreideausfuhrmöglichkeit aus dem Osten als verpfändeter Anreiz wirkt, das Getreide wirklich, und zwar in erheblicher Menge auszuführen. Eine Aufhebung des Zolles würde da aber durchaus nicht den Getreidebedarf etwa um den Betrag desselben erniedrigen, sondern vielmehr nur um ein Geringes, da nämlich für unsere Preisbildung nicht bloß die Verhältnisse unseres engen Vaterlandes, sondern die des Weltmarktes bestimmend sind.

Verschärfend tritt ganz besonders hinzu, daß wir in solcher Weltmarktgestaltung in sehr hohem Maße von der Weltmarkt Spekulation abhängig sind. Das ist schon in normalen Jahren deutlich erkennbar. Nämlich im Winter, wo ihm unser Getreide in Fülle zufließt, kann der Getreidehandel seinen Bedarf decken und seine Lager füllen, im Sommer sind wir zum Teil besonders auf Weizenzufuhr angewiesen und damit vom Handel abhängig. Tritt dann im Sommer auf dem Weltmarkt vollends Mangel ein, so sind wir ganz in die Hände von Spekulationen gegeben, wo sie in diesem Jahre bis vor kurzem an der New-Yorker Getreidebörse sich in schärfster Form geltend machten. Unter solchen Verhältnissen kann man der „Einfuhrzölle“ und Weizenpreisen in der Weltzeitung im allgemeinen zustimmen, wenn sie kürzlich (Nr. 14) am Schluß eines sehr verständigen Artikels schrieb:

„Daß man denjenigen Gebieten, die tatsächlich Ueberfluß an Getreide haben und solchen nach deutschen Gebieten nicht gut absetzen können, ein Ventil nach dem Ausland, nach günstig gelegenen Absatzgebieten offen halten

muß, wird wohl niemand ernstlich bestreiten wollen. Daß aber diese Aufgabe durch Ausnahmetarife selbst aus den Gebieten, die immer Getreideunterzeugung haben, die oft kaum die Hälfte ihres Bedarfs ernten, soweit gefördert wird, daß diese Gebiete ganz von Getreide entblüht werden, daß solche oft und tatsächlich nicht wissen, wie sie das, was sie im Herbst billigt verkauft haben, wiederbekommen können und dadurch der Spekulation auf Gnade und Ungnade ausgeliefert werden, das geht entschieden zu weit. Das ist eine große Gefahr für die Sicherheit der Brotversorgung des Volkes und eine Vertenerung des Brotes nicht zugunsten reichlicher Arbeiter (d. h. der Bauern), sondern zugunsten eines treuen internationalen Spekulantentums.“

Über wenn der Artikel dann am Schluß meint, die Skalmilität sei dadurch zu umgehen, daß die deutschen Landwirte statt ihr Getreide im Herbst zu verkaufen, es bis Frühjahr auf die Schütte nehmen sollten, und es sei eigentlich meistens nur Bequemlichkeit, wenn das nicht geschehe, so werden da doch sehr irrtümliche tatsächliche Gründe übersehen: der größte Teil der Bauern muß eben im Herbst bezw. Winter verkaufen, um seinen finanziellen Verpflichtungen (Schuldsinsen, Steuern, Verkaufstermine für Einkäufe) nachkommen zu können. Über ein Hauptpunkt der ganzen Frage ist immerhin dabei berührt, nämlich daß es sich doch besonders darum handelt, unsere deutsche Getreideernte im Inlandabzug gleichmäßiger über's Jahr zu verteilen. Über diese Frage sowie überhaupt das ganze durch die Verhältnisse der letzten Jahre und in ganz neuem Licht erwachsene Getreideverorgungsproblem ist nicht von heute auf morgen zu lösen, umso weniger, als wir auf einen großen Teil der mitbestimmenden wirkenden Ursachen, die Weltgetreideernte, einen Einfluß nicht haben. Die ganze Frage bedarf aber reichlicher Durchleuchtung und Ueberlegung nach allen Seiten hin. Aufgrund der augenblicklichen Lage — und mag sie noch so unerwünscht sein — kann man eine plötzliche völlige Neugestaltung in normalen Jahren bewährter Einrichtungen nicht treffen. Auf die Abhilfevorschlüge, wie sie von verschiedenen Seiten gemacht werden, werden wir noch zurückkommen.

Zum Schluß aber nur noch eine Frage an die Presse, die so unentwegt gegen Schutzoll und Einfuhrzölle als einzige Heilmittel für den Getreidepreis-Durchbruch wettet: wie würde wohl dann in den letzten zwei Jahren der Getreideernte sich gestaltet haben und gar, welche Preise würden wir im Winter und vollends erst im Sommer infolge dessen auch in Deutschland zu zahlen gehabt haben, wenn wir den deutschen Getreidebau hätten größtenteils zugrunde gehen lassen?

Deutschland.

Berlin, 6. Juni 1909.
Großer Populartät schreibt die „Korrespondenz des Bundes der Landwirte“ müssen sich naturgemäß auch alle ausgesprochenen Kräfte erheben und wir glauben, daß das Zentrum in dieser Beziehung einen sehr guten Griff mit seinem Antrage auf Besteuerung von Mehl- und Schönheitsmitteln gemacht hat. Es wird wohl nur wenige Leute in Deutschland geben, die in den köhnlischen Spott des sozialdemokratischen Zentralorgans über diese Antragssteuer ein-

stimmen. Alle unbefangenen Menschen würden es mit Genugtuung begrüßen, wenn durch eine Steueränderung im Betrage von 25—30 Proz. des Detailverkaufspreises auf alle die Flaschen und Dosen, in denen heute solche Parfüms, kosmetische Mittel und andere Flüssigkeiten der Liebhaber derselben angeboten werden, 10 oder gar 20 Mill. Mk. der notleidenden Staatskasse zugeführt werden können, auch diese Steuer ist in vielen Zuschriften aus den Kreisen unserer Freunde im ganzen Lande immer wiederholt schon seit langer Zeit gefordert worden.

Das Ergebnis der neuen Steuern. An Aufwands- und Verbrauchssteuern enthielt der Regierungsvorschlag folgende Positionen:

a) aus Bier	100 Mill. Mk.
„ Branntwein	100 „ „
„ Tabak	77 „ „
„ Wein	20 „ „
„ Elektrizität und Gas	50 „ „
„ Anzeigen	33 „ „
zusammen	300 Mill. Mk.
Demgegenüber hat die Finanzkommission bewilligt:	100 Mill. Mk.
b) „ Spiritus	80
„ Zoll f. ausländ. Spirituosen	3
„ Parfüms	10
„ Tabak	47
c) „ Schaumwein	55
d) „ Glühbirnen	20
e) „ Zinwaren	25
f) „ Kaffee und Tee	37
g) „ Mühlenmehl	10
h) „ Kohlenabfuhr	25
i) „ Aufrechterhaltung der Fahr-	20
tarifensteuer	20
zusammen	392 Mill. Mk.

Diesen Zahlen fügt sich auf die Angaben der Regierung selbst. Die sämtlichen Beträge, die in die obige Rechnung eingestellt sind, und zusammen 382 Mill. Mk. ergeben, sind auch von den Vertretern der verbundenen Regierungen als richtig berechnet anerkannt worden. Einem grundsätzlichen Widerspruch begegnen nur die Vorschläge unter h und i betreffend Mühlenmehlsteuer und Kohlenabfuhrsteuer in Höhe von zusammen 35 Mill. Auch für diese Steuer ist ebenso wie für die übrigen eine Mehrheit im Reichstage gesichert. Diese Mehrheit besteht aus:

den Deutschkonservativen	mit 61 Mitgliedern
dem Zentrum	„ 106 „
der Reichspartei	„ 25 „
der Wirtschaftlichen Vereinigung	„ 24 „
und der deutschen Reformpartei	„ 24 „
zusammen	216 Mitgliedern

also 17 über die absolute Mehrheit. Dazu treten für die meisten Steuern noch die Polen mit 20 Stimmen und dann sicher eine Reihe von Nationalliberalen; für die Besteuerungen stimmen sogar die Sozialdemokraten.

Ausland.

Italien.
Sehe gegen Oesterreich und den Dreibund. Borgestern erschien die Broschüre eines angeblichen

Die Freundinnen.

Originalroman von Irene von Hellmuth.
(Fortsetzung.)
22) Frey erinnerte sich der verschiedenen Aufträge, die ihm Fräulein Waja erteilt hatte und drängte: „Ich muß jetzt wirklich eilen, habe mich ohnehin schon zu lange aufgehalten!“
„Aber so präsent wird es doch nicht sein.“
Frey hielt den wiedergehenden Freund am Kermel fest.
„Da hab' ich nun vor lauter alten Erinnerungen die Hauptfäden vergessen“, hub er wieder an. „Aho, was mich am meisten interessiert: glaubst Du nicht, daß mein Herr in Dein Fräulein verliebt ist? Ich vermute nämlich, daß etwas derartiges dahinter liegt.“
Frey machte sein pfiffiges Gesicht.
„Verliebt kann der Herr Walter schon sein, aber ob gerade in Fräulein Waja Weinau, das beweise ich. Denn bei unserem Gange sah ich ihn nie. Eher könnte ich glauben, daß —“
„Nun, was?“ drängte Franz, als der andere schweig.
„Ach, ich weiß doch nicht, ob ich darüber sprechen darf.“
„Mir kannst Du alles anvertrauen, ich bin stumm wie das Grab“, beteuerte Franz.
„Na, na“, machte Frey. „Er mochte in früheren Zeiten wohl gegenteilige Erfahrungen gesammelt haben, denn er schwieg hartnäckig.“
„Ich möchte nur wissen, wie Du zu dieser Frage kommst?“ begann er endlich ablenkend.
„So, siehst Du, irgend etwas ist da passiert! Als wir hierherkamen, da war mein Herr so vergnügt, so lustig und übermütig, wie ich ihn nur selten gesehen. Das hat aber nicht lange gedauert. Eines Tages kommt er heim mit einem so finsternen Gesicht,

daß man sich rein hätte fürchten können; wirkt den Mut in die eine, den Stolz in die andere Ecke, fährt sich durch die Haare und brummt unverständliches Zeug vor sich hin. Dann setzte er sich seufzend aufs Sofa und schrie mich an: „Wenn jemand kommt, ich bin nicht zu Hause, höre Du? Ich bin für keinen Menschen zu sprechen!“
„Ist recht, gnädiger Herr“, jag' ich drauf.
„Hall's Maul“, schrie er dann er wieder.
„Ich sage Dir, was ich seitdem alles gewesen bin, — in keinem Reizion ist es zu finden! Und seit dem Tage sitzt er, guckt ins Leere und erklärt, nicht fingen zu können; trotzdem wir alle Tage das halbe Theaterpersonal im Hause haben. Vom Theaterdiener aufwärts bis zum Herrn Intendanten, Regisseur und wie sie alle heißen mögen, waren sie alle schon da. Herr Walter aber erklärt einfach, vollständig heiser zu sein, obwohl es gar nicht wahr ist. Denn wenn er heiser wäre, könnte er nicht so schreiben und ich hätte längst den Doktor holen müssen. Du kannst Dich darauf verlassen, dahinter steckt ein Weib, ich verstehe mich auf solche Geschichten. An dem Tage, wo mein Herr so freudlos nach Hause kam, da muß etwas passiert sein, aber was? Das bring ich nicht heraus, wenn ich auch noch so sehr aufpasse. Aber so kanns nicht weiter gehen. Ich habe nicht Lust, fortwährend Vorkabaleiter zu sein, und wenn ich's nicht der gnädigen Frau zu lieb täte, dann wäre ich schon lange auf und davon.“
Frey machte nach den letzten Worten des Freundes einen solchen Satz, daß die Vorübergehenden ihn verwundert und kopfschüttelnd betrachteten. Offenbar glaubten sie, daß es in dem Oberflächigen des Alten nicht ganz richtig sei.
„So 'ne Schleichheit, so 'ne Niederträchtigkeit, das will ich aber meinem Fräulein stecken, — dieser Bißel, der will uns Sozialtray und Bierbalsg schimpfen“, räsonierte er aufgebracht.
„Aber was ist denn los, was hast Du denn eigent-

lich?“ fragte Franz, selbst aufs höchste erstimmt über das seltsame Gebahren des Freundes.
„Na, Du sagst doch eben von der gnädigen Frau? Also — der Mensch hat eine Frau und mag es, anderen nachzuschleichen? Na, mein Fräulein soll sich wundern!“
Frey lachte laut auf über das Mißverständnis; dann beistete er sich, es aufzuklären.
„Aber nein, — mein Herr ist ja noch so jung, er war noch nie verheiratet!“
„Nun, — und die gnädige Frau?“
„Das ist doch keine Mutter!“
„So, so — kennst Du denn die?“
„Na, natürlich!“
Frey schaute sich etwas ängstlich um, ob nicht etwa wieder so ein „Drache“ wie vorher in der Nähe sei; denn Franz fuhr eifrig fort: „Das muß ich Dir in aller Eile noch schnell erzählen: Nämlich, mein Herr, der heißt gar nicht Walter; so siehts nur auf dem Theaterzettel. Ich stand bei seinen Eltern in Diensten schon seit langer Zeit. Und der Herr Hermann, was mein Herr ist, der wollte durchaus Sänger werden. Der Herr Papa aber wollte davon nichts wissen. Es kam zu argen Streifigkeiten. Der Alte glaubte, sein Sohn bezöge die Universität, derweil aber bestand sich der Herr Hermann auf dem Konservatorium, wo man Musik und Gesang studiert. Wie der Alte das erfährt, ist er furchtbar wütend und erklärt, von dem ungeratenen Kind nichts mehr wissen zu wollen. Die Gnädige bekommt Krämpfe, fällt in Ohnmacht, bittet und fleht für ihren Liebsten, aber das hilft alles nichts, es bleibt dabei, daß Hermann nicht eher wieder vor den Augen des gestrenghen Vaters erscheinen darf, bis er etwas Vermittlendes geleistet hat. In ihrer Not wandte sich die geängstigte Mutter an mich. „Franz“, hat sie gesagt, „Du bist allezeit ein treuer Diener gewesen, auf Dich kann man sich verlassen. Also, jetzt gehst Du, suchst meinen Sohn auf und bringst bei ihm,

und von Zeit zu Zeit berichtest Du mir, wie es ihm geht und wo er sich befindet. Ich muß doch wissen, was er treibt, er ist ja mein Einziger!“ Die Gnädige hat ja zwar noch eine Tochter, aber der Herrmann ist halt der Erbe und Stammhalter und er war von jeher ihr Liebling. Ich konnts ihr nicht verdenken, daß sie sich um ihn gejogt und gekramt hat. So packte ich denn mein Bündel und leidend bin ich bei Herrn Hermann Wäldel. Er korrespondiert ja auch mit seiner Mama, aber der Papa will immer noch nichts von ihm wissen, trotz der großen Erfolge, die wir zu verzeichnen haben.“
Es klang sehr viel Selbstbewußtsein aus den Worten des Alten. Frey ließ sich offenbar dadurch imponieren, denn er schaute den Freund bewundernd an. Dann trennten sie sich mit dem Versprechen, sich gegenseitig zu besuchen, um alte, liebe Erinnerungen auszutauschen. (Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

S. Zum Kampf um die Sittlichkeit. Das 31. Bändchen der Keller'schen Grempebücher (150 ausgewählte Beispiele zum 6. und 9. Gebote Gottes). Gesammelt und herausgegeben von Dr. Josef Anton Keller, Warrer und Rektor in Gottenheim bei Freiburg (Breisgau), Erz. Schulinspektor und Ritter des Ordens vom Heil. Grab. Mit kirchlicher Approbation, XIV. und 226 S. geb. 2.50 Mk.) hat bisher eine recht gute Aufnahme gefunden. Wegen seiner leichten Verwendbarkeit sei auch hier eine kurze Besprechung gestattet.
Die Beispiele illustrieren das häßliche Laster und die schönste Tugend. Es ist sehr zu begrüßen, daß gerade dem zweiten, angehenden Teile besondere Sorgfalt gewidmet ist und daß der Verfasser auch die biblischen Anknüpfungen über die vorliegende Frage kurz skizziert hat.
Das Bändchen ist recht schön geschrieben, jedoch es von den weitesten Kreisen verstanden werden kann. Im Interesse der gefährdeten Jugend wäre es daher sehr zu wünschen, daß Dr. Keller's neuestes Grempebuch rechte Verbreitung finde und die Liebe zur schönen Tugend — die ja zugleich die Grundlage der individuellen und sozialen Gesundheit ist, wieder recht entzündet helfe.

früheren italienischen Marineministers, die auf die Gefahren hinweist, welche der Dreibund für Italien in sich birgt. Der Verfasser weist auf das österreichische Marine-Programm hin und führt aus, Italien werde sich 1912 einer bedeutenden österreichischen Flotten-Übermacht gegenüber befinden. Der Verfasser befürwortet daher ein italienisches Marine-Programm, welches den Bau von 4 Linienschiffen, 4 Panzerkreuzern, 6 gepflanzten Banzern und 18 Torpedobootszerstörern umfasst. Nur dann werde Italien im Falle eines Krieges vom ersten Tage ab im adriatischen Meere Vortritt überlegen sein.

Pariser Brief.

Paris, 3. Juni 1909.

Wenn in Frankreich irgend ein Zwischenfall in der Staatsverwaltung von Bedeutung die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zieht, dann hat die Kammer allemal ein Heilmittel bereit: Die parlamentarische Untersuchungskommission. Freilich ist man über die Wirksamkeit dieses Staatsrezeptes mehr als skeptisch geworden. Sie ertrifft allenfalls in vergilbten Aktenstücken. Es fehlt die Rückmeldung, welche aus Opportunitätsgründen, im Hinblick nach dem politischen „Butterteiler“, von den Einflüssen mächtiger Organisationen wie z. B. der Freimaurerei oder vom Geldadel labungstüchtig wurde. Eine Ausnahme scheint die vom Palais Bourbon abgeschickte Kommission zu machen, welche die hochgradig erkrankte Marine Frankreichs kurieren soll. Sie geht wenigstens in ihrer Diagnose mit einer Offenheit und einem Freimuth vor, die hier zu Lande wohl kaum berühren. Für Eingeweihte war das von Anfang an kein Geheimnis, seitdem man wußte, daß ihr hervorragende oppositionelle Blockpolitiker, wie der frühere Kammerpräsident Dommer, der bekannte Delcasse u. a. angehören. In der dritten Republik wird alles zur Politik, und in diesem Sinne hat die genannte Kommission ihr Interesse daran, die Rolle von Vaterlandskriegern vor dem seit Jahrzehnten genutzten Publikum in womöglich ernsthafter Weise durchzuführen. Die aus den Berichten bis jetzt bekannt gewordenen Entdeckungen darüber, was an Fahrlässigkeit, Disziplinlosigkeit und Korruptionsverbrechen oder wirklich stattgehabten Verschwendung geleistet wurde, seitdem das Land 10 Milliarden den Francs für die Flotte geopfert hat, um vom zweiten Rang auf den fünften herabzusinken, war für Eingeweihte längst nichts neues mehr. Die Neuheit bestand darin, daß die breite Masse mit den merkwürdigen offiziell dokumentierten Vorgängen bis ins einzelne hinein bekannt wurde. Die Enthüllungen erreichten den Gipfel der Sensation, als sich die Kunde von dem Vorgehen der Kommission gegen den Kabinettschef des früheren Marineministers Thomson, Dubont, verbreitete. Es wurde, wie der Draht bereits gemeldet, eine Klage gegen den Herrn angehängt, da er einige Akten nach seinem Abgang aus dem Flottenministerium unrechtmäßig in seiner Verwahrung behielt, und ebenso eine weitere Klage gegen Herrn X. wegen verbotener Veröffentlichung. Die Prozedur — wenn es zu solchen kommt — werden ein großes Licht auf die Buchführung der staatlichen Verwaltung werfen. Mit großer Spannung sieht man in den beteiligten Kreisen auch dem Geschworenengericht entgegen, in dem der Schriftsteller Léberj seine gegen das Marineministerium gerichteten schweren Vorwürfe zu rechtfertigen sucht.

Die Lage entbehrt nicht einer gewissen Komik durch den Umstand, daß das neue Panzerschiff „Danton“ sich unlängst weigerte, ins Meer zu rutschen. „Es trägt den Namen eines großen Patrioten“, meinte ironisch ein Journalist, „und es ist daher gerechtfertigt, daß es nicht willens ist, dem heimatischen Staub von den Füßen zu schütteln. Oder am Ende hält das Panzerschiff eine andere Begründung für seine untorrefreie Haltung parat. Vielleicht hat es sich gesagt: Eine sehr riskante Sache, auf die Wellen zu gehen. Man weiß nie, ob man am ersten Tage gleich auf den Meeresgrund hinabsinkt oder explodiert.“

Das Amtsblatt veröffentlicht eine Statistik zur „Völkervermehrung in Frankreich“. Während anno 1907 die Zahl der Todesfälle die Geburtsziffer um ca. 20.000 überstieg, kann das abgelaufene Jahr einen Bevölkerungszuwachs von 46.441 Köpfen verzeichnen. In dieser jährlichen Vermehrung beteiligten sich nur 45 Departements. In 42 Departements ist die Geburtsziffer über die Todesziffer überholt. Die ergebnislosen Gebiete liegen im Norden und Osten Frankreichs, in der Bretagne, der Normandie und auf Korsika, kurz in Gegenden, die dem Vordringen des Alkohols noch fast geboten haben. Die Hauptstadt Paris wächst. Aber dieses Anwachsen der Bevölkerung ist dem Jazuz aus der Provinz und dem Ausland in erster Linie zuzuschreiben. Trotz des Zustandes im südlichen Süden und im Rhonegebiet, da, wo der heutzutage herrschende Radikalismus seine Hochburgen hat. Mehrere Departements sind dort in einem Jahre um 12—1600 Seelen zurückgegangen. Anno 1908 wurden in Frankreich 315.925 Getraide abgeerntet. Das ist die höchste Zahl seit dem Bestand der dritten Republik. Aber auch die Zahl der Ehescheidungen ist im Wachsen begriffen. Von 1757 anno 1900 ist sie auf 11.515 im Vorjahre gestiegen.

Baden.

Karlsruhe, 7. Juni 1909.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst bewogen gefunden, dem Ministerialrat im Königlich Bayerischen Staatsministerium für Verkehrsangelegenheiten von Weich das Kommandeurkreuz 2. Klasse mit Eichenlaub und dem vortragenden Rat im Königlich Preussischen Finanzministerium Geheimen Finanzrat Dr. Schneider das Kommandeurkreuz 2. Klasse des Königlich Preussischen Ordens zu verleihen; ferner dem Saitenmeister Karl Gries und Franz Treselew in Karlsruhe die untertänigste nachgeordnete Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen der ihnen verliehenen Verdienstmedaille des Königlich Preussischen Ordens, sowie dem Musikdirektor Franz Häbel und Julius Geiger ebenfalls die gleiche Erlaubnis für die Königlich Preussische silberne Verdienstmedaille zu erteilen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst geruht, der Wahl des Geheimen Hofrats Professor Dr. Adolf von Dechler zum Vizepräsidenten der Technischen

Hochschule Karlsruhe für das Studienjahr 1909/10 die Allerhöchste Befähigung zu erteilen. Das Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts hat den Expedienten Karl Herz beim Landgericht Mannheim zum Sekretär bei dem genannten Gericht ernannt.

Witte!

Der „Badische Landesbote“ Nr. 129 schreibt: „In einer Kolumne des „Bad. Beobachters“ mit der Überschrift: „Witte!“ befreit das Zentrum zum so und so vielen Male und mit recht fadenfadenigen Gründen, daß der Bauernverein kein Zentrumverein sei. (Soll wohl umgekehrt heißen „ein Zentrumverein“). Die Redaktion des „Badischen Beobachters“? Wie erklärt sich denn der „Witt.“ die Tatsache, daß die weitaus größte Anzahl der Vereinsmitglieder des Badischen Bauernvereins, wenn wir gut unterrichtet sind, mit einer einzigen Ausnahme, sämtliche der Zentrumspartei angehören. Ist dies nur „Zufall“, und ist es auch weiterhin Zufall, daß gerade jener Anwalt, welcher nur aufgestellt wurde, weil kein anderer am Platze war, selten zu Wort kommen herangezogen. Weiß das entrüthelte Zentrum nicht, daß die von ihm bestrittene Tatsache von ganz einwandfreier Seite ausgeht und dieses Eingeständnis von der Zentrumspartei unterzogen wurde. Will der „Beobachter“ noch mehr wissen?

Witte, ja! Wir wollen noch mehr wissen; auch wäre es uns sehr interessant zu erfahren, was die Zentrumspartei unterzogen hat. Ebenso möchte uns der „Bad. Landesbote“ mitteilen, inwiefern man einen rein wirtschaftlichen Verein auf christlich-nationalen Boden, dem viele Zentrumsbauern aber auch viele konservative und liberale Bauern, Katholiken wie Protestanten, angehören, der sich ängstlich hütet, irgendeine Politik zu treiben, der so gar aus dieser Anglistik heraus es unterläßt, zu Wahlzeiten seine Versammlungen abzuhalten, — wie man einen solchen Verein im Widerspruch mit seinen Gründern und Leitern einen Zentrumverein nennen kann. Der „Landesbote“ wird ja — es ist immerhin zu hoffen — zugeben, daß diese Gründe nicht fadenfadenig, sondern so schwerwiegend sind, daß man darüber mit den oben mitgeteilten, äußerst zweifelhaften Behauptungen nicht hinwegkommt. Eines müssen wir allerdings dem „Landesboten“ zugeben — es ist nicht das erste Mal, daß wir es tun: die Gründe des Bauernvereins sind Zentrumseure, welche an das Wohl der Bauernschaft denken, während die Liberalen entweder theoretisches Gerede spannen oder das Kulturkampfgeschrei tummeln. Und das Zentrum und speziell auch der katholische Klaus Badens werden immer darauf stolz sein, daß es Männer aus ihren Reihen waren, welche damit ein großes praktisches Verdienst für das beweisen, was dem Bauernstand noch ist: nämlich die Organisation. Nein, nein, unsere badischen Liberalen hatten mit der Gründung einer so wichtigen und mit der Zeit mächtig gewordenen Organisation nichts zu tun. Von dieser Sünde sind sie frei; sie hatten anderes zu tun.

Arbeiterzeitung.

Der Fuchs in der Falle. Die zweifelhaftesten Gründe müßten stets den Genossen als Anlaß dienen, die ärztlichen Genossenschaften zu verächtigen und sie der Streikbrecherei zu beschuldigen. So war es auch bei dem Streik der Zeitungsgewerkschaften beim „Vorwärts“, Generalangabe. Bis heute abend hat Herr Neimüller der Öffentlichkeit vorenthalten, daß bei den Arbeitwilligen in Pforzheim keine christlich-organisierten Frauen, wohl aber 3 Frauen von wackelhaften Genossen vorhanden waren. Einem dieser Genossen wurde deshalb Vorklage gemacht. Nun nahm derselbe seine Frau auch von dem Tragen. Jedoch wußte sich der „Schlauberger“ zu helfen und ließ die Zeitungen von seiner Schwägerin tragen. Dieses ist nun keine ärztliche, wohl aber doch sozialdemokratische Streikbrecherei. Herr Neimüller wird ob seinem „Erfolge“ ganz besonders stolz sein können. — Ein nettes Stückchen leistete sich auch in Pforzheim der Sekretär Bernhardt vom sozialdemokratischen Bauernverband. Als die Männer in den Streik traten, verlangten sie auch von den Bauhilfsarbeitern, daß sie mitstreifen. Tropfen letztere nur bis zu 25 Prozent organisiert waren, folgten sie dem Rufe der Maurer. Es folgte Verhandlung zwischen den Maurern und den Bauhilfsarbeitern. Die Maurer erhielten ihre Forderung bewilligt. Jedoch fiel es ihnen gar nicht ein, nun auch für die Bauhilfsarbeiter einzutreten. So arbeiten sie mit den Streikbrechern der Bauhilfsarbeiter zusammen. In den Streiken der streikenden Bauhilfsarbeiter hat man jedoch für solche sozialdemokratische „Verbrüderlichkeit“ und „Solidarität“ kein Verständnis und spricht deshalb von Arbeiterverrat.

Die Sozialdemokratie als „Vertreterin der Arbeiterinteressen“. Wie es mit der Vertretung der Interessen der Arbeiter durch die Sozialdemokratie in der Praxis aussieht, zeigen so recht die diesmaligen Verhandlungen des Weg- und Hüttenwerkes in der württembergischen Landtag. Arm in Arm mit Schachmachern reichten die Hände, stellte der sozialdemokratische Abgeordnete Heil den Antrag, des Wegwerkes in Arbeiter-Assoziation aufzulösen; dadurch werden über 200 Arbeiter entlassen. Der im Zufall dieses Antrages verlangten Unterbringung der Arbeiter in den dortigen Hüttenwerken, die keinerlei praktische Bedeutung beizumessen, da der Arbeiter in den anderen Hüttenwerken, und vor allem nicht in Wasseralfingen, eingestellt werden. Auch in der Metallindustrie der dortigen Gegend werden dieselben kaum eine Arbeitsgelegenheit finden. So sind diese Leute, von denen die größte Mehrzahl verheiratet ist und auch ein kleines Anwesen besitzen, jedenfalls gezwungen, daselbst zu einem Schleuderpreis zu verkaufen und auszuwandern. So will es die Partei der Arbeiter, weil die Aufhebung des Wegwerkes ein „fortschritt“ bedeutet. Auch die von der Sozialdemokratie verlangte Entschädigung für diejenigen, die arbeitslos werden, ist nicht von Belang; denn die Herren „Verbündeten“, die Volkspartei, Liberale und Bauernbündler, werden schon dafür sorgen, daß derartige eventuell gestellte Anträge abgelehnt werden. Die „schlechte Finanzlage“ ist diesen Herren ein willkommenes Anlaß. Die Entschädigung unter den dortigen Arbeitern ist ob dieses Vorgehens der „Arbeiterpartei“ groß; dies umso mehr, da dieselbe auch noch gegen den Antrag Graf (Zentrum) stimmte, der eine entsprechende Verminderung der ohnehin großen Zahl der Beamten verlangte. Arbeiter wirkt man auf Pfaffen, mit der Begründung, das Wegwerkes rentiert sich schlecht; die Beamten sieht man in die übrigen Werke, damit sie sich, nach Ansicht der jehänen Genossen, besser rentieren. Auch gegenüber der Eingabe der Arbeiterauschüsse und des christlichen Metallarbeiterverbandes, welche von den „Verbündeten“ der Genossen festig bekräftigt wurden, fanden dieselben kaum Worte der Unterstützung.

Hd. Frankfurt a. M., 4. Juni. Nach dem Jahresbericht des Gewerkschaftsartikels in Offenbach wurden im

abgelaufenen Jahr 127.486 M. Unterstützung gezahlt, eine Summe, wie sie in keinem der vorhergehenden Jahre auch nur annähernd erreicht wurde.

Kleine badische Chronik.

— Weinheim, 6. Juni. Bei der Wahl in der Klasse der Niederstbesteuerten stimmten von 1519 Wahlberechtigten 900 ab, also nur 60 Prozent. Auf die Liste der Sozialdemokraten entfielen 545 Stimmen, auf jene des Bürgervereins 433 Stimmen.

— Wertheim, 6. Juni. Die Leichen des verunglückten Dreifüßlers Herz und seines fünfjährigen Sohnes sind gefunden worden. Um die Verunglückten trauert eine Witwe mit 2 Kindern.

— Gaildorf, 5. Juni. Verdrängtes Aufsehen erregt hier die Gründung eines neuen Sprengstoffes des Herrn W. H. K. Gegenüber der bisher gebräuchlichen Sprengpulver geistert sich das Präparat durch große Unempfindlichkeit gegenüber offener Feuer aus. Aller Wahrscheinlichkeit nach gehört dem neuen Sprengpulver die Zukunft, nicht nur wegen seiner verminderten Feuergefährlichkeit, sondern hauptsächlich auch wegen der größeren Sicherheit beim Sprengen des Gesteins in Steinbrüchen z. B. Dabei übertrifft die Kraftleistung alles bisher dagewesene. Während die bekannten Sprengpulver die Gesteinsmassen in die Höhe und nach vorn schleudern, wirkt das neue Pulver nach innen und nach unten; im Umkreis von 2—3 Meter wird das Gestein auseinandergerückt, ohne aber dabei Steine u. s. w. in die Höhe zu schleudern, so daß die Arbeiter in der unmittelbaren Nähe der Sprengung ihrer Arbeit nachgehen können. Nebenbei hat das neue Sprengpulver die Eigenschaft, daß es sich so leicht zu Pulver für Gewehre zu verwandeln läßt. Dasselbe erwidert hierbei nur wenig Gas, aber sehr starke Durchschlagskraft, wobei der Lauf des Gewehrs wie bei dem sonst üblichen Pulver nicht einmal warm wird. Das neue Pulver wurde in den hiesigen Steinbrüchen praktisch erprobt und hat die Anerkennung sämtlicher Profane gefunden. Die Vorteile des neuen Pulvers liegen auf der Hand, zumal die Herstellung nicht einmal Maschinen erforderlich sind. Leichtere Verfertigung, höchste Ungefährlichkeit und größte Kraftleistung.

— Pforzheim, 6. Juni. Erdgast aufgefunden wurde gestern der verheiratete Tagelöhner Köhler aus Steinmarnen. Dem hiesigen „Tagelohr“ zufolge war er schon lange dem Schnapsstrande ergeben und hatte ein zerstücktes Familienleben.

— Freiburg, 6. Juni. Gestern Abend fand im Groß-Palais ein Diner zu 40 Gästen statt, zu dem an die Ehrlieh der Behörden Einladungen ergangen waren. Somit vermisst man die Großherzoglichen Herrschaften bei verschiedenen Persönlichkeiten. Um 12 Uhr erteilte der Großherzog den Vorständen verschiedener hiesiger gemeinnütziger Vereine Audienz.

— Freiburg, 6. Juni. Beim Aufbruch von Börsen fiel die 57 Jahre alte Ehefrau des Maurers Wilhelm Schwarz über das Treppengeländer in den Vorplatz des 2. Stockwerks und sog sich ein Schädelbruch zu, der ihren sofortigen Tod zur Folge hatte.

— Wollmatingen, 6. Juni. Bei der Vergabe der Arbeiten zum neuen Exerzierplatz verlangte eine leberliger Firma hierfür 22.757 M., während dieselben Arbeiten von einer konstanzer Firma für 18.949 M. angeboten wurden, eine Preisdifferenz von 10 Prozent.

— Kautz, 6. Juni. Das Gericht, das Schloß Rastatt solle abgebrochen werden, bewachtet sich nicht. Den hiesigen „Nachrichten“ zufolge wurde das Schloss Baron Walter von Stöckel vermahnt mit der Vorwarnung, daß Schloß Rastatt nicht verkauft werde, sondern als Familiensitz künftig in der Familie von Stöckel verbleibe. Es handelt sich lediglich um Befreiung von Steuern, der im Mittelbau des Schlosses derartig wichtig, daß ein teilweiser Abruch des Schlosses unumgänglich notwendig ist.

Lokales.

Karlsruhe, 7. Juni 1909.

Lehr. Mitteilungen aus der Stadtratssitzung vom 3. Juni 1909. Dem Fußballklub „Phönix 1894“, dem es gelungen ist, in Breslau die deutsche Fußballmeisterschaft zu erringen, spricht der Stadtrat seine lebhafteste Freude über den hervorragenden Erfolg, der zum erstenmal die deutsche Meisterschaft unserer Stadt gebracht hat, aus. Auch läßt er dem Verein unter Überzeugung eines Vorbehalts zu seiner weiteren Spielmanufaktur die besten Glückwünsche übermitteln.

Herr Rechtsanwalt Otto Guimann hat namens der Hinterbliebenen der verstorbenen Frau Auguste Guimann die Summe von 100 Mark als Geschenk für die hiesige Arme- und Wohlthätigkeitskassa überwiesen. Der Stadtrat hat sich über die Verwendung verbindlich. Der Stadtrat hat ferner beschlossen, daß der Einlage-Zinsfuß der städtischen Sparkasse, der zurzeit 4 Prozent beträgt, den veränderten Verhältnissen des Geldmarktes entsprechend, mit Wirkung vom 1. Juli d. J. an auf 3 Prozent herabgesetzt und daß vom gleichen Zeitpunkt anstatt der halbmönatlichen die tägliche Verzinsung der Einlagen eingeführt wird. Vom 1. Oktober d. J. an soll der Hypothekenzinsfuß der Sparkasse, soweit die verpfändeten Grundstücke auf dem Markt Karlsruhe liegen, von 4½ Proz. auf 4 Proz. erniedrigt werden.

Um die neu errichtete (3.) Bürgermeisterei stelle sind bis zu dem vorgedachten Termin 8 Bewerbungen eingekommen. Zur Prüfung dieser soll eine gemischte Kommission, bestehend aus Mitgliedern des städtischen Stadtrates, bestehend aus Mitgliedern des städtischen Stadtrates und Stadtratsmitgliedern, eingesetzt werden. Hiergegen tritt der Stadtrat mit dem geschäftsführenden Vorstand der Stadtbewohner in Verhandlung.

Der von dem Ehrenbürger der Stadt, Herrn Kunzmaier, als Hilfeempfänger, gestiftete, von Herrn Bildauer Johannes Dietz ausgearbeitete Wund- und Hygiene-Apparat, ist im Garten des Bier- und Wund-Apparates aufgestellt und soll Dienstag, den 8. d. M., im Gegenwart des Städtikers und des Erfinders von der Stadtgemeinde übernommen und in Betrieb gesetzt werden. Da unter den Vorständen der hiesigen Mittelschulen Meinungsverschiedenheiten darüber bestanden, wann der Schulunterricht nach Pfingsten zweckmäßigerweise beginnen soll — ob 7 Uhr 20 Minuten oder 8 Uhr vormittags — ist der Oberbürgermeister in seiner Eigenschaft als Vorsitzender und Mitglied der Beiratskollegien der Anstaltenmittelschulen, zugleich aber auch namens der Stadtbewohner bei dem Großherzoglichen Oberbürgermeister dahin vorstellig geworden, daß die bisherige Einrichtungszeit im Schulbeginn beibehalten und der Unterricht fünf Uhr fortan um 8 Uhr begonnen werden. Der Oberbürgermeister hat nun mitgeteilt, daß er sich nach dem ihm vorgelegten Wort der Schulleitenden und an der höheren Mädchenschule mit Gymnasialabteilung der Unterricht auch nach Pfingsten erst um 8 Uhr morgens zu beginnen hat. Dem Gymnasium, das die Schulleitung seiner Schulform für den Anfang um 7 Uhr als bestimmend annehmen möchte, werde der Oberbürgermeister, da auch er Wünsche müsse, daß, wenn immer möglich, sämtliche Mittelschulen der Stadt den Unterricht zu gleicher Zeit aufnehmen.

Die Gemeinde Hagsfeld hat die Vorzüge des Stadtrats wegen Fortführung der städtischen Gasleitung nach Hagsfeld im allgemeinen angenommen. Wegen einzelner Beanstandungen wird

mit dem Gemeinderat weiter verhandelt, wobei der Stadtrat sich bereit erklärt, den Wünschen der Gemeinde Hagsfeld nachzukommen.

Dem deutschen Verein von Gas- und Wasserfachmännern wird der städtische Platz beim öffentlichen Gaswerk, auf dem der Gasbehälter für die Lehr- und Versuchsanstalt errichtet ist, unumgänglich auf 25 Jahre unentgeltlich überlassen. Bezüglich des ungenutzten, zur Anstalt gehörenden Grundstückes, bleibt sechsmonatliche Kündigung vorerst vorbehalten.

Zu der diesjährigen Versammlung des deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege in Zürich (8.—11. September) wird als Vertreter des Ortsgesundheitsrats Herr Geheimrat Oberbaurat Prof. Dr. Ing. Baummeister entsandt. Zu Hauptlehrern beziehungsweise Hauptlehrerinnen an der städtischen Volkshochschule werden ernannt: Friedrich Ullmer, Hauptlehrer in Santhofen; Georg Raber, Oberlehrer in Unterweilheim; Friedrich Wöhring, Hauptlehrer in Freilicht; Jakob Wöhring, Hauptlehrer in Eßlingen; Karl Wagner, Hauptlehrer in Gaildorf; Leopold Weininger, Unterlehrer hier; August König, Hauptlehrer in Weick; Ludwig Wipf, Hauptlehrer in Weick; Adolf Köhler, Unterlehrer hier; Friedrich Rothorn, Hauptlehrer in Mannheim; Karl Rothorn, Unterlehrer in Mannheim; Anna Winterer, Elise Specht, Frieda Keller, Unterlehrerinnen hier.

Die Zahl der sprachleidenden Schüler hiesiger Stadt hat sich demnach vermehrt, daß im neuen Schuljahr (1909/10) drei weitere Abteilungen gebildet werden müssen. Zur Einteilung des Unterrichts an den weiteren Abteilungen wurde der Hauptlehrer Wilhelm Wagner berufen.

Die durch den Austritt des Schreibgehilfen Weder beim Gemeinderat erledigte Stelle wird dem Schreibgehilfen beim Grundbuchamt, Alfred Keller, übertragen. Dessen Stelle soll anderweitig besetzt werden.

Die neu errichtete Stelle eines Schiffbauers bei der Stadtbauverwaltung wird vorerst provisorisch dem Wagenmeister im 8. Badischen Feldartillerie-Regiment Nr. 50, Hermann Brandt, zugewiesen.

Anstelle des entlassenen Sprachschiffers Carl Heberlechner wird der Volontär bei der Stadtbauverwaltung, Ernst Werner, provisorisch zur Sprasslage berufen. Für die infolge der Um- und Erweiterungsbauten im Gaswerk II und der Verlegung des Betriebes des Gaswerks I nach dem Werk II notwendigen Projektarbeiten und sonstigen geodetischen Arbeiten ist die vorübergehende Einstellung zweier weiterer Techniker bei der Gaswerksdirektion erforderlich. Die Direktion wird ermächtigt, die Stellen zur Befreiung auszusuchen.

Auf 1. Oktober d. J. kommt beim hiesigen Straßenausschuss die Stelle eines Verkehrs- und Straßenbauers zur Erledigung. Das Straßenausschussmitglied, die Stelle zur Vernehmung auszusuchen.

Auf das am Donnerstag, den 17. Juni d. J., abends 8 Uhr, im Stadtgarten zur Feier des 50jährigen Bestehens des badischen Frauenvereins geplante Gartenfest soll der Garten durch Lampen ausgeschmückt und illuminiert werden. Das Publikum hat zu dieser Veranstaltung gegen Zahlung des üblichen Eintrittsgeldes Zutritt.

Auf Ansuchen des Stiftungsrats der kathol. Gesamtkirchlichen-Gemeinde stimmt der Stadtrat der beabsichtigten Aufstellung von Klären anlässlich der diesjährigen Fronleichnam-Prozession auf den auch in früheren Jahren zu diesem Zwecke benutzten hiesigen Platz zu.

Ein Begehren um die vom Groß-Bezirksamt unter gewissen Bedingungen befristet bewilligte, ein Geschäft um Verlegung vom Willardien mit Antrag auf Ablehnung. Ferner werden dem Groß-Bezirksamt unterhandelt vorgelegt die Gesuche des Wirts Anton Meier um Erlaubnis zur Verlegung seiner Schankwirtschaftslokalen zum Brauereiwirt vom Hause Waldstraße 16/18, „Brauerei Schrempf“, nach jenem Waldstraße 7 „Zur Oberländer Weinube“, des Wirts Carl Ritter in Marzell um Erlaubnis zum Betrieb der Schankwirtschaft mit Brauereiwirt, zum Schloß Wuppertal, Waldstraße 11 im Stadtteil Wuppertal.

Ergeben werden: Die Lieferung einer Weisheit Tisch- und Labormaschine mit Kompressor-Motor zur Beschaffung und Einbauung von Maschinen in Düren, die Lieferung einer Kohlenförderröhre für das Laden der Motoren beziehungsweise zur Füllung der Rohrbäume in demselben Gaswerk an die Firma G. Lützer, A.-G. in Braunsberg, die Verfertigung der Entwässerung des neuen Kesselhauses im östlichen Gaswerk an die Firma Lützer, A.-G., die Ausbesserung des Wertpapiers am alten Schulhaus im Stadtteil Wuppertal an Brauereiwirt Hermann, die Ausbesserung von Vieh- und Lachsbaderarbeiten für das Haus Jähnerstraße 98 an die Firma Franz Hub und Herz u. Stegmaier, die Arbeiten zur Erstellung eines Seitenbaus im Hause Kaiserstraße 143 die: Abruch des alten Hauses an Martin Heibel, Wauerarbeit für den Neubau an St. Augustin Wwe, Eisenbetondecke an H. u. D. Heffig.

Dem Verein katholischer Kaufleute und Beamten „Fidelitas“ wird für die Einladung zu seinem vom 12. bis 14. Juni d. J. in den Sälen der Gesellschaft Eintracht stattfindenden 25jährigen Jubiläum gedankt. Den Teilnehmern an der Feier wird für den Abendessen des 13. Juni freier Eintritt in den Stadtpark bewilligt. Weiter dankt der Stadtrat dem Verein zur Förderung der Kaninchenzucht für die Einladung zu der vom 5. bis 7. Juni dieses Jahres in der hiesigen Ausstellungshalle stattfindenden Kaninchenausstellung und dem Herrn Hauptlehrer Benedikt Schwarz für die Überbringung einer älteren jagdgesellschaftlichen Drucke.

Dem Stadtrats wurden zugewendet: von Herrn Professor Köhler in Breiten eine Gulle, von Herrn Camenanderer Prohmiller zwei weitere Wellenritze. Auch hierfür wird Dank ausgesprochen.

Bei der städtischen Sparkasse wurden im Monat Mai d. J. eingelegt 5344 Rollen mit einer Gesamtsumme von 84.600,45 M., zurückgegeben 3048 Rollen mit einer Gesamtsumme von 65.076,43 M. Einleger gingen zu 552 ab 402.

Wir verweisen auf die in der vorliegenden Nummer veröffentlichte Bilanz der Karlsruhe Lebensversicherung Anstalt. Wie daraus ersichtlich, ist der Ueberfluß für 1908 wieder sehr hoch. Die Anstalt hat mit Rücksicht auf die fortwährend günstigen Ueberflußverhältnisse und aufgrund eingehender versicherungstechnischer Untersuchungen den Ueberfluß für die Mitglieder der Lebensversicherungsgesellschaft für 1909, abgesehen 1910, von 3 Prozent auf 3,25 Prozent des Deckkapitals erhöht. Die Zahlung dieser erhöhten Dividende wird im Jahre 1910 etwa 5.980.000 Mark erfordern. Der erhöhte Ueberfluß kann nach den Untersuchungen der Anstalt bei Forthalten der Ueberflußverhältnisse der letzten Jahre als dauernd in Aussicht genommen werden, wird also nicht nur den derzeitigen Mitgliedern, sondern auch den erst nach beiträgenen zugut kommen. Eine Gewinne für die Fortbauer des höchsten Saltes liegt darin, daß die Karlsruhe Anstalt eine versicherungstechnisch berechnete Dividendenreserve hat, wie das für den rationalen Betrieb des Systems der steigenden Dividende erforderlich ist.